

Der Archäologe Johann Jacob Bernoulli (1831-1913)

Autor(en): **Schefold, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **87 (1987)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-118195>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Archäologe Johann Jacob Bernoulli (1831–1913)

von

Karl Schefold

Alle Archäologen kennen die bewundernswerten und grundlegenden Werke Johann Jacob Bernoullis über die antike Bildniskunst, aber von seiner Persönlichkeit wissen nur wenige, weil er ganz hinter seinen Werken zurücktrat. Als ich vor einigen Jahren gebeten wurde, zu einem Band «Archäologenbildnisse» einige Kurzbiographien beizusteuern, stellte ich zusammen, was ich hier etwas ausführlicher vorlegen möchte, vor allem weil ich hier das schöne Bildnis von der Hand des Malers Ernst Stückelberg veröffentlichen darf; ich verdanke die Erlaubnis der Besitzerin Frau Emma Bernoulli-Geiger und die Farbaufnahme Frau Claire Niggli. Im Band «Archäologenbildnisse» kann nur ein einfarbiges Bild betrachtet werden. Mit dem gleichaltrigen Maler Ernst Stückelberg (1831–1903) war der Archäologe wohl schon seit der Schulzeit befreundet. Der Maler hat ihn 1852 als Neunzehnjährigen und dann wieder 1864 porträtiert. Dies spätere Bildnis dürfen wir hier abbilden; wo sich das frühere befindet, gelang mir nicht festzustellen. Und doch hätten wir so gerne weitere Zeugnisse der Freundschaft zwischen dem Bildnisforscher und dem Maler, der vielleicht in den Bildnissen sein Bestes gegeben hat.

Er sieht den Freund aufrecht, in klassisch statuarischer Haltung, angelehnt an einen bräunlichen Sessel, über den er einen heller braunen, im Licht schimmernden Pelz gelegt hat, ein Prunkstück seiner malerischen Kunst. Streng hebt sich davon der dunkelblaue elegante, fast schwarz wirkende Anzug ab, so dass das plastische, den Blick in die Tiefe führende Motiv in die Fläche gebunden wird. Strenge spricht auch aus dem scharf auf den Betrachter gerichteten Blick. Über dem jugendlichen bärtigen Gesicht verrät nur die kahle Stirn die asketischen Mühen, mit denen der dreiunddreissigjährige Gelehrte in dem frommen, damals so stark pietistisch geprägten Basel seinen eigenen Weg zur klassischen Kunst gefunden hat. Er war 16 Jahre jünger als Bachofen, 13 Jahre jünger als Jacob Burck-

hardt, der so viel für ihn bedeuten sollte. Befreundet war er auch mit dem Historiker Wilhelm Vischer-Heussler (1833–1886), dessen Vater, der bedeutende Graecist Wilhelm Vischer-Bilfinger (1808–1874) sein Mentor werden sollte.

Johann Jacob Bernoulli wurde am 18. Januar 1831 in Basel geboren als Sohn des Apothekers Johann Jacob Bernoulli-Werthemann (1802–1892). An Vater und Sohn wird das ruhige bescheidene Wesen, der stoische Gleichmut, die vornehme Gesinnung gerühmt, die sie doch nicht hinderte, zur rechten Zeit ein entscheidendes Wort zu sprechen. Aus solcher Zurückhaltung mag sich erklären, dass es vom Sohn keine Biographie gibt. Dem Vater hat der grosse Natur- und Pfahlbauforscher Ludwig Rütimeyer (1825–1895) in den Verhandlungen der Basler Naturforschenden Gesellschaft (10, 844–861) einen interessanten Nachruf gewidmet. Auch der jüngere Bruder, der unternehmungslustige Karl Gustav Bernoulli, geboren 1834, hat in Basel mehr Interesse gefunden. Er hat von seinen Forschungsreisen, die noch von Alexander von Humboldt gefördert worden waren und deren Strapazen er schon 1878 erlegen ist, kostbare ethnographische Dokumente nach Basel gebracht. Der Vater, 1834–1856 Dozent für Pharmakologie, hat in der Tradition der grossen Gelehrtenfamilie der Universität seine Bibliothek von 30 000 Bänden geschenkt, Johann Jacob seine kostbare Photographiensammlung und die Mittel für seine Forschungsreisen, auf denen er die Aphroditestatuen und die Bildnisse berühmter Griechen und Römer in allen europäischen Museen wie kein anderer vor ihm auf Echtheit, Ergänzungen und Kopienverhältnisse untersucht hat. Seinem Vater konnte der Archäologe als sichtbaren Dank seine Schrift über die Minervenstatuen überreichen (1867), die von der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft, deren Vorsteher er mehrmals war, der Naturforschenden zu deren 50. Geburtstag gewidmet wurde.

Die Freunde Bernoulli, Stückelberg und Vischer besuchten wie üblich das Basler Gymnasium und Pädagogium, dessen Charakter Karl Meuli im Nachwort zu seiner Neuausgabe von Bachofens «Mutterrecht» eindrucksvoll geschildert hat (J.J. Bachofen, Ges. Werke 3, 1948, 1022 ff.). Bald lernten sie bei denselben Professoren, die sie später an der Universität hörten. Wir erfahren, welchen Eindruck Wilhelm Wackernagel und Jacob Burckhardt auf sie machten und denken uns, welches Ereignis die Eröffnung des grossartigen ersten Basler Museums an der Augustinergasse 1849 für den Achtzehnjährigen gewesen sein muss. Zumal der Vater seines Freundes Vischer an dieser Schöpfung so folgenreichen Anteil hatte. Bernoulli studierte dann in Berlin und Basel und wurde 1854 mit einer



Johann Jacob Bernoulli.
Gemälde von Ernst Stückelberg, 1864

Dissertation über die politischen Anschauungen des Tacitus promoviert. Dass so wenige Zeugnisse seines Lebens erhalten sind, im Unterschied zu den andern grossen zeitgenössischen Altertumswissenschaftlern Basels, muss sich aus seiner Bescheidenheit erklären. Wir erfahren nur von Studienreisen nach Italien und Griechenland (1856), von dessen damaligen Zustand Bachofens «Griechische Reise» von 1851 und Wilhelm Vischer-Bilfingers «Erinnerungen und Eindrücke aus Griechenland» von 1853 fast zeitgenössische Anschauung geben. 1858 wurde Bernoulli Lehrer am Gymnasium, in dessen Jahresbericht 1859 er seine scharfsinnige psychologische Studie «Über den Charakter des Kaisers Tiberius» veröffentlichte. Wie in der Dissertation bemerkt man einen kritischen Sinn, der auch aus seinen Augen spricht und Mommsen näher steht als dem mythischen Sehen Bachofens. Jedoch erwähnt ihn dieser in Briefen ohne Kritik (J.J. Bachofen, Ges. Werke 10, 1967, 297.403). Bernoullis historisches Interesse verband ihn mehr mit Jacob Burckhardt, ohne dass er dessen feiner ästhetischen Betrachtungsweise folgen konnte. Burckhardt empfiehlt ihn aber 1856 für seine Italienreise warm an Wilhelm Henzen, den damaligen Ersten Sekretär des späteren deutschen archäologischen Instituts (J. Burckhardt, Briefe, hgg. von M. Burckhardt 3, 1955 Nr. 292).

Mehrere Briefe Bernoullis an seinen Lehrer Wilhelm Vischer liegen im Basler Staatsarchiv. Sie beziehen sich darauf, wie er in dessen Sinn neben seiner Lehrtätigkeit an Basler Gymnasien wirkte, als Mitglied und Vorsteher zahlreicher Schul- und Museumskommissionen, vor allem der Kommission für die «Skulpturhalle». 1860 hat er sich habilitiert, 1874 wurde er als Extraordinarius, 1895 als Ordinarius auf dem Gebiet der Archäologie Nachfolger Jacob Burckhardts. 1857 heiratete er Martha Reber, die 1911 kinderlos zwei Jahre vor ihm gestorben ist. Bernoulli muss ein wichtiger Helfer Vischers gewesen sein bei der Herauslösung des klassischen Teils der Antiquarischen Sammlung aus dem Museum von 1849, dessen ethnographische Abteilung sich seit der Gründung des Museums grossartig entfaltete. Entscheidend war Vischers Gründung einer Abgussammlung in der «Skulpturhalle» gewesen, einem Oberlichtsaal des Museums; sie erhielt 1886 ein eigenes Gebäude und diente vor allem dem archäologischen Unterricht, da erst 1912 ein Seminar eingerichtet wurde. Bernoulli war Präsident der Kommissionen für die Antiquarische Sammlung und für die Skulpturhalle. Über ihre Geschichte hat er in Albert Teichmanns Geschichte der Universität Basel 1835–1885 berichtet; einen Katalog der antiquarischen Abteilung 1880, einen der Abgüsse 1907 publiziert. Seit 1887 war er im Erziehungsrat.

Als Forscher setzte Bernoulli sein ganzes Vermögen, das er wohl zum guten Teil seinem Vater verdankte, daran, auf unermüdlichen Reisen die Bilder der Götter und der grossen Menschen des Altertums kennenzulernen, in Photographien und Zeichnungen festzuhalten, nach Themen und Wiederholungen zu gliedern. Er war der erste Gelehrte der Neuzeit, der den ganzen Umfang der antiken Ikonographie gesichtet hat, mit unaufhörlichen Studien in allen europäischen Sammlungen. Unsere Basler Ehrendoktorin, Gisela M.A. Richter (1882–1972), beginnt ihr grosses, nicht weniger umfassendes Werk «The Portraits of the Greeks» (1965, Sppl. 1972) mit den bescheidenen, Bernoulli ehrenden Sätzen: «Ich habe dieses Buch geschrieben, um Bernoullis Werk auf den heutigen Stand zu bringen . . . und dabei versucht, überall dieselbe bewundernswerte Vorsicht walten zu lassen, die dem Buch das lange Leben verliehen hat, das es hatte.» Sie meint das 1901 erschienene zweibändige Werk «Griechische Ikonographie mit Ausschluss Alexanders und der Diadochen», das 1905 ergänzt wurde durch das Buch «Die erhaltenen Darstellungen Alexanders des Grossen».

Es ist aber für Bernoullis Fragen nach der historischen Wirklichkeit charakteristisch, dass er seine ikonographischen Studien nicht mit den griechischen, sondern mit den römischen Bildnissen begonnen hat. Erst im 51. Lebensjahr begann er seine jahrzehntelangen Studien zu publizieren, und zwar in Büchern, die noch heute nicht ersetzt sind:

Römische Ikonographie I (1882): Die Bildnisse berühmter Römer mit Ausschluss der Kaiser

II 1 (1886): Das julisch-claudische Kaiserhaus

II 2 (1893): Von Galba bis Commodus

II 3 (1894): Von Pertinax bis Theodosius

Dazu kommt der handschriftliche Katalog der antiquarischen Abteilung und der Abgussammlung, die er so lange betreut hat; eine Kurzfassung ist unter diesem Titel 1907 erschienen.

Am 22. Juli 1913 ist Johann Jacob Bernoulli gestorben. Den kurzen Nachruf auf «den stillen, der jungen Generation kaum noch bekannten Mann» (Basler Nachrichten 23.7.1913) hat Ernst Pfuhl mit einem Hinweis auf Bernoullis Weltruhm ergänzt (Basler Nachrichten 25.7.1913): «Aphrodite, Ein Baustein zur griechischen Kunstmythologie» (1873) heisst sein erstes, viel zu wenig gewürdigtes Buch, das schon alle Züge seiner grundlegenden weltbekannten griechischen und römischen Ikonographie zeigt. Ein reiches Material ist in «Aphrodite», ein ungeheures in der Ikonographie mit unermüdlicher Sorgfalt gesammelt, mit kritischer

Methode gesichtet, mit feinem Takt geordnet.» Dankbar kehren wir nach allen diesen Nachrichten zu Stückelbergs Bildnis zurück. Der Nachruf gedenkt der «warmen Herzensgüte, die so hell in seinen Augen aufleuchten konnte».

Quellen: Mitgliedern der Familie, vor allem Frau Emma Bernoulli-Geiger, Max Burckhardt in der Universitätsbibliothek, Andreas Staehelin im Staatsarchiv möchte ich auch an dieser Stelle für manche Nachrichten danken. Die Ämterlaufbahn verzeichnet René Bernoulli-Sutter, Die Familie Bernoulli (1972) 146 f. Vgl. auch A. Teichmann, Geschichte der Universität Basel 1, 1885, 71 ff. 2, 1896, 51 ff. mit Bernoullis Berichten über seine Kommissionen. Wenig ergibt E. His, Geschichte der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft, Basler Zeitschr. 35, 1936, 36; er nennt ihn nicht in seinem Buch über die Basler Gelehrten des 19. Jh. (1940).

PS: Soeben, November 1987, höre ich die schmerzliche Nachricht vom Tod Frau Emma Bernoullis am 19. September 1987. Den Erben ist sehr zu danken, dass sie das Bildnis als Leihgabe dem Archäologischen Seminar in der Universitätsbibliothek Basel überlassen haben.

*Prof. Dr. Karl Schefold,
Antikenmuseum,
St. Albangraben 5,
4051 Basel*